

Lenin: Revolutionäre Kritik mit Friedrich Engels' „Anti-Dühring“ (Anwendung im Kampf gegen Reformismus, Opportunismus und kleinbürgerlichen Sozialismus)

PETER GOLLER

Der „Anti-Dühring“ als orthodoxer Kanon und starre Ontologie?

Stellvertretend für die Linie des so genannten „westlichen“ oder „pluralen Marxismus“ bedauerte Perry Anderson 1976, dass Karl Marx' methodologische Schriften, etwa die Einleitung zu den „Grundrissen“ von 1857 unvollständig und oft lange unveröffentlicht geblieben sind, weshalb Engels mit seinen „systematischen“ Spätschriften umso wirksamer werden konnte, ja gerade mit seinen späten Arbeiten wie dem „Anti-Dühring“ zu einem Wegbereiter eines dogmatischen „Kautskyanismus“ geworden sei, aus dessen Gefangenschaft ein Georg Lukács mit „Geschichte und Klassenbewusstsein“ oder ein Karl Korsch mit „Marxismus und Philosophie“ 1923 herausgeführt hätten.¹

Exemplarisch, nachhaltig und effizient wirkend auf die westliche bürgerliche und „anti-orthodox linke“ intellektuelle Welt hat Iring Fetscher 1957 Engels' „Anti-Dühring“ unter dem Titel „von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung“ als angebliche Wende von der „radikalen Philosophie der Praxis“ von Karl Marx zum starr ontologischen System Friedrich Engels' dargestellt. Fetscher unterstellte Engels eine Tendenz zu fixierter Weltanschauung, zu einer „Abbildtheorie“ und zu einem – auch bei Josef Dietzgen offenkundigen – „naiven Realismus“ in der Nähe des bürgerlichen Monismus eines Ernst Häckel.²

Dieser nach der Befreiung vom Faschismus 1945 einsetzenden Denunziation des „Anti-Dühring“ als dogmatisch, kanonisierende Weltanschauung und orthodoxe Ontologisierung der Marx'schen radikalen „Praxisphilosophie“ widerspricht der geschichtliche Umstand, dass der „Anti-Dühring“ Ausgangspunkt der revolutionären Kritik innerhalb der II. Internationale war, ja seit den Tagen eines Antonio Labriola, W. I. Lenin, eines Antonio Gramsci, auch eines Karl Korsch zum Orientierungspunkt der erneuerten revolutionären Theorie wurde. Georg Lukács revidierte 1967 sogar seine ablehnende Haltung zum „Anti-Dühring“ in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ von 1923.

Hans Heinz Holz, für den Engels mit dem „Anti-Dühring“ und der „Dialektik der Natur“ zum Erben der Enzyklopädie von Leibniz, Diderot bis Hegel geworden ist und zugleich zum Vorwegnehmer der von Antonio Gramsci geforderten demokratisch proletarischen „Jedermannsphilosophie“, widersprach den „westlichen und pluralen Marxisten“ bis hin zu Wolfgang Fritz Haug 1997: „Es gehört zur Ideologiegeschichte der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, zur Geschichte der Revisionismen innerhalb des Marxismus und zum Phänomen eines pseudomarxistischen Antimarxismus, dass das Werk von Engels und seine Bedeutung für die Ausarbeitung der marxistischen Theorie verdrängt, unter den Stichworten ‚Popularisierung‘ oder gar ‚Simplifikation‘ abgewertet und als Verfälschung (‚Ontologisierung‘) der genuinen Intentionen von Marx diffamiert wurde. Wer die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie als eine Absage an die Philosophie, als den definitiven ‚Schritt zur positiv-wissenschaftlichen Kritik des philosophischen Totalitätsanspruchs‘ auffasst; wer behauptet, dass Engels ‚in eine dogmatische Metaphysik zurückfällt‘; wer der Meinung ist, ‚insoweit die Natur nicht das Werk des Menschen ist, gibt es in ihr keine Geschichte. Die Geschichtlichkeit ist die Negation der Natürlichkeit‘, wer Engels einen Rückfall auf eine ‚vorkantische Form der Ontologie‘ und die ‚Remystifizierung des Materialismus‘ vorwirft, – sie alle haben, um der Verzerrung des philosophischen Charakters des Marxismus willen, dem enzyklopädischen Denken von Engels Unrecht getan und die konstitutive Bedeutung der Zusammenarbeit von Marx und Engels für das Ganze der marxistischen Theorie unterschätzt.“³

„Ewiger Dühringismus?“ – „Anti-Dühring“ (1871–1878)

Unter den Bedingungen der chauvinistischen Hetzeuphorie von 1870/71 und der kapitalistischen Krise von 1873 zirkulierten in der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft sich auch im Konflikt um das Gothaer Einigungsprogramm von 1875 widerspiegelnde ideologische Angebote reichend von Staats-

hilfeillusionen, vom „Volksstaat“, hin zu Genossenschaftsutopien, Ideen von Wirtschaftskommunen nach dem Prinzip eines „publizistischen Eigentums statt Gewalteigentum“ oder an anachronistisch naturalwirtschaftliche Zustände anknüpfende „Arbeitsgeldutopien“.

Neben religiös almosen- und akademisch kathedersozialistischen Angeboten zur vom Bürgertum entdeckten „sozialen Frage“ oder neben Versionen von einem „Juristensozialismus“ mit dem „Recht auf den vollen Arbeitsertrag“ machte sich über das Bismarck'sche „Sozialistenverbot“ von 1878 hinaus bis tief in die Reihen der sozialistischen Partei hinein ein „philanthropischer“, den Klassenkampf leugnender „Versöhnungssozialismus“ breit, den Marx und Engels 1879 im „Zirkularbrief“ bekämpfen sollten und den sie nicht zuletzt den zahlreichen zur Arbeiterbewegung gestoßenen kleinbürgerlichen Studenten und Intellektuellen zuschrieben, wie Engels am 19. Oktober 1877 an Friedrich Adolph Sorge schrieb: „In Deutschland macht sich in unsrer Partei, nicht so sehr in der Masse, als unter den Führern (höherklassigen und ‚Arbeitern‘) ein fauler Geist geltend. Der Kompromiss mit den Lassalleanern hat zu Kompromiss auch mit andern Halbheiten geführt, in Berlin (via Most) mit Dühring und seinen ‚Bewunderern‘, außerdem aber mit einer ganzen Bande halbreifer Studiosen und überweiser Doctores, die dem Sozialismus eine ‚höhere, ideale‘ Wendung geben wollen, d.h. die materialistische Basis (die ernstes, objektives Studium erheischt, wenn man auf ihr operieren will) zu ersetzen durch moderne Mythologie mit ihren Göttinnen der Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und fraternité.“ (MEW 34, 302f.)

Den Einfluss dieser ideologischen Strömungen wollte Friedrich Engels zurückdrängen, wenn er sich zwischen 1875 und 1878 konkret mit „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“ auseinandersetzte. Diese geschichtliche Konstellation hatte es einem Eugen Dühring mit seinem „linken Nimbus“ (genährt aus seinem „tragischen Geschick“ und seinen scheinrebellischen Kämpfen mit der Berliner Professoren-

reaktion, noch einmal im Sommer 1877 kurz gesteigert durch seine Remotion von der Berliner Universität) ermöglicht als ein „Reformator des Sozialismus“ aufzutreten. Dühring gab sich ja auch als Sympathisant der Pariser Kommune, polemisierte gegen die „Muckerökonomie“ der Kathedersozialisten, unterstützte Arbeiterkoalitionen und gewerkschaftliche Kämpfe, gab sich strikt religionsfeindlich kulturkämpferisch, ja er kritisierte Marx und Engels scheinbar „von links“. Er widersprach lassalleanischen Staatsanbetungen, was ihm Mitte der 1870er Jahre Sympathien im radikalen und anarchistischen Lager (bei Johann Most) aber auch tief im Zentrum der Partei (bei August Bebel, Wilhelm Bracke, etc.) einbrachte und was dazu führte, dass Dühring als „libertärer Sozialist“ auch noch auf die anarchistisch-radikalen Gruppierungen der „Unabhängigen“, so auch auf die Gruppe um Gustav Landauer in den 1890er Jahren nachwirkte.

Der „linke Dozent“ Dühring mit seiner kurzlebigen Sympathie für die Arbeiterbewegung, mit seinen teils Proudhon, teils Bakunin entlehnten Vorstellungen von „Herrschaftslosigkeit“ verkörperte für Engels einen jenseits des Klassenkampfes stehenden kleinbürgerlichen Radikalismus, der mit seinem ethischen Sozialismus, seinem Gerede von klassenabstrakt übergeschichtlichen Gerechtigkeitsvorstellungen („universelles Prinzip der Gerechtigkeit“ – nach MEW 20, 265) den Kampf des Proletariats desorganisiert.

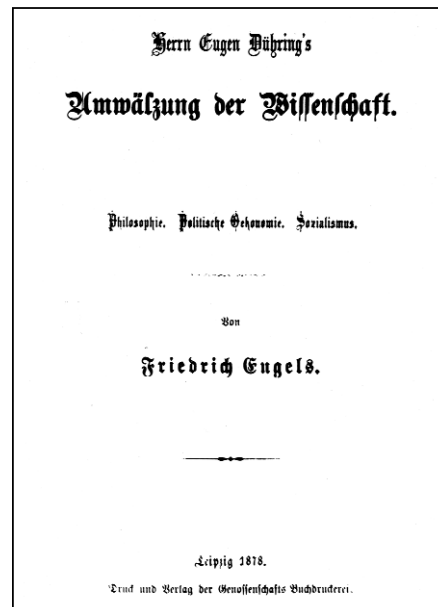
Engels setzte sich eingehend mit Dührings „antikratischem Sozialismus“ beruhend auf einer gegen Hegels Dialektik polemisierenden positivistisch „natürlichen Wirklichkeitsphilosophie“, ausgehend von den „ewigen Wahrheitsprinzipien“, „endgültigen Wahrheiten letzter Instanz“, von einer „aprioristischen Weltschematik“, einer „axiomatischen“ Moralvorstellung, also insgesamt von einem „souveränen Denken“ außerhalb der materiell-geschichtlichen Entwicklung auseinander.

Als Gegner des Klassenkampfprinzips und der Marx'schen Mehrwerttheorie formulierte Dühring ein an Proudhon erinnerndes, utopisch „sozialitäres System“. Engels zeigte auf, dass Dühring mit seinen jenseits aller Klassenwidersprüche angesiedelten „Zwei-Männer“-Robinsonaden und mit seinen Henry Carey entlehnten, gegen den „Klassenaufhetzer“ Ricardo erhobenen Vorstellungen von sozialer Harmonie, die allein von zu beseitigender politischer Gewalt gestört würde, zwar lautstark die bürger-

liche Verteilungsgerechtigkeit beklagte, aber nichtsdestotrotz mit seinem autoritär gedachten „sozialitären System“ konkurrierender, genossenschaftlich organisierter Wirtschaftskommunen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und Warenbeziehungen entgegen allen Deklarationen über das aufgehobene „Gewalteigentum“ und die auf dem Papier deklarierten „publizistischen öffentlichen Kollektivrechte aller“ anerkannte. Dühring bejahte also im Stil eines „wahren Sozialismus“ oder Proudhons die bestehende Gesellschaft, – aber ohne ihre Missstände.⁴

Indem Engels mit dem im Sommer 1878 in Buchform veröffentlichten und alsbald verbotenen „Anti-Dühring“ die sozialistische Arbeiterbewegung von den verschiedensten Strömungen der bürgerlichen Philosophie und Ökonomie, von scheinrebellischem intellektuellem Nonkonformismus, von kleinbürgerlich „vulgärsozialistischem“ Radikalismus, von naturrechtlich auf „Gerechtigkeit“ und „Versöhnung“ aufbauendem Opportunismus, von all den Höchbergs, auch den Brentanos, Schäffles, den Rodbertus und den vielen Bismarck'schen staatssozialistischen Ideologen abgrenzte und eine grundlegende Schulung in materialistischer Geschichts- und Gesellschaftsbetrachtung bot, lieferte er jene entscheidende Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus, deren Bedeutung weit über den singulär konkreten Konflikt mit Eugen Dühring hinausreichte, dessen individueller Einfluss auf die Arbeiterbewegung sich ja nach 1877 abrupt verflüchtigt hatte, indem Dühring als antisemitischer Sektenführer des Antisozialismus verkam.

Da der Anlassfall „Eugen Dühring“ sehr rasch historisch erledigt und nur mehr mit Mühe nachvollziehbar war, schlug der aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland in die DDR zurückgekehrte marxistische Arbeiterbildner Hermann Duncker 1948 vor, alle auf den singulären Anlassfall bezogenen Stellen zu löschen, um Engels' Text als das parat zu haben, was er eigentlich ist, ein „Handbuch der wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus“, also eine Art „Engels Brevier“, eine Volksausgabe, die nicht durch „spaltenlange Zitate aus dem Dühring'schen Gedankenschwulst“ verdeckt ist. Schon um 1880 hat Engels für die gekürzte, erst in französischer Sprache erschienene Fassung „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ drei Kapitel jenseits der zeitbedingten Polemik gegen Dühring zusammen gezogen.⁵



Erstausgabe von Friedrich Engels' „Anti-Dühring“ (Leipzig 1878).

Mit dem „Dühringismus“ als einem moralisierend „axiomatischen“ Intellektuellensozialismus jenseits der Bewegung realer sozialer Kämpfe traf Engels aber immer wiederkehrende, 1877/78 längst nicht erledigte Strömungen des Reformismus der II. Internationale generell: „Bernsteiniade“, Millerandismus, „Ökonomismus“ oder arbeitarristokratischen Tradeunionismus. Der italienische Sozialist Antonio Labriola, der den Historischen Materialismus in den 1890er Jahren – als bis in das bürgerliche Feuilleton hinein die „Krise des Marxismus“ ausgerufen worden war – gegen Proudhonisten, Syndikalisten, Blanquisten, Bakunisten und den sich abzeichnenden italienischen Opportunismus um Filippo Turati verteidigte, forderte deshalb nicht zufällig eine Übersetzung des „Anti-Dühring“ in zahlreiche Sprachen, gäbe es doch in den verschiedenen sozialistischen Parteien unzählige, omniprésente „Dührings“. Mit dem „Anti-Dühring“ will Labriola die materialistische Dialektik gegen einen sich in „ewig natürlichen Kategorien“ bewegenden Positivismus, gegen den „vulgären Evolutionismus“ innerhalb der Arbeiterbewegung verteidigt wissen. Labriola denkt dabei so wie später Antonio Gramsci an das verachtete Phänomen des italienischen „Lorianismus“ oder an den philosophischen Idealismus eines Benedetto Croce. Antonio Gramsci, Erbe Labriolas, wollte – im faschistischen Kerker um 1930 – einen neuen „Anti-Dühring“ als einen „Anti-Croce“ konzipiert sehen.⁶

Karl Korsch, der Marx und Engels sogar vorwarf, nach dem raschen Ende der Eugen-Dühring-Episode 1877 das Wei-

terleben des „Dühringismus“ unterschätzt zu haben, schrieb 1929 seinen „Anti-Kautsky“ geradezu als „Anti-Dühring“: Kautskys „materialistische Geschichtsschreibung“ liest Korsch als Rückfall in Dühring'sche Schemata, wovon sich dieser vormalige „Papst der Marx-Orthodoxie“ paradoxerweise möglicherweise gar nie – entgegen eigenem autobiographischen Bekenntnis – gelöst hat.⁷

Lenin 1894: Mit Engels' „Anti-Dühring“ gegen den liberalen „Volksfreund“ Michailowski

W. I. Lenin stützte sich schon in jungen Tagen 1894 in der Auseinandersetzung mit Nikolai Michailowskis bürgerlich liberaler, „subjektiver Soziologie“ und „Gesellschaftsmetaphysik“, die eine gesetzmäßige Entwicklung von Gesellschaftsformationen bestreitet, und sich deshalb an unhistorisch soziale Gesetze – so wie Eugen Dühring an Hand seiner „beiden Männer“ – festklammerte und der Arbeiterklasse ein reformistisch sozial-friedliches Verhalten predigte, auf Engels' „Anti-Dühring“. Nach Lenin ist der „Anti-Dühring“ gleichsam als vorweggenommener „Anti-Michailowski“ zu lesen.

Die Polemik gegen Michailowski ist für Lenin so zu führen wie jene von Engels gegen Dühring. Michailowski erinnert ihn nur zu sehr an Eugen Dührings überhistorische „wahre Prinzipien“, an dessen Unverständnis der „Kritik der politischen Ökonomie“, indem Michailowski die Produktion einer ökonomischen, die Verteilung aber einer politischen Sphäre zurechnet, indem er im Stil des englischen bourgeoisen Utilitarismus (Bentham, Spencer) die Frage stellt: Wie können alle Gesellschaftsmitglieder „gerecht“ bedient werden?

Michailowski reproduziert den „Oberstudienratsunsinn“ von der Familie als Keimzelle der Gesellschaft, und ähnliche Prämissen der „subjektivistischen Soziologie“ mehr. Die Kategorie „Ware/Warenproduktion“ ist einem Michailowski fremd – wie sie es Dühring war. Michailowski versteht „vom Professorenstandpunkt“ nichts von der Kritik der politischen Ökonomie, reproduziert vulgär-ökonomische Banalitäten, er versteht nicht den Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privatkapitalistischer Aneignungsweise. (*LW I, 146, 170, 171*) Wie um 1870 Dühring so unterstellt nun 1893 Michailowski Karl Marx den „unglaublichen Unsinn“, dieser „habe die Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus mit Triaden beweisen wollen“.⁸

Vom „Anti-Dühring“ zu Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ (1908)

1913 hat Lenin in der bekannten Kurzabhandlung über die „drei Quellen des Marxismus“ Engels' „Anti-Dühring“ (1877/78) neben dessen „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ (1888), diese „Handbücher jedes klassenbewussten Arbeiters“, als maßgebliche Hauptquelle des philosophischen Materialismus benannt und dabei den „Arbeiterphilosophen“ Josef Dietzgen als wichtigen Denker dieser Richtung bezeichnet.⁹

Am Rande seiner Studien zu „Materialismus und Empirio-kritizismus“ hat Lenin 1908 den dialektischen Materialismus gegen Maxim Gorki unter Berufung auf Engels' „Anti-Dühring“ verteidigt und vor dem Eindringen positivistischer oder neukantianisch „kleinbürgerlicher Strömungen“ in die russische Sozialdemokratie gewarnt. Lenin schreibt am 13. Februar 1908 an Gorki: „Was allerdings den Materialismus als Weltanschauung betrifft, so glaube ich, dass ich mit Ihnen grundsätzlich nicht einverstanden bin. Und zwar nicht in bezug auf die ‚materialistische Geschichtsauffassung‘ (die verneinen unsere ‚Empirio‘- nicht), sondern in bezug auf den philosophischen Materialismus. Dass an der Spießbürgerlichkeit der Angelsachsen und Germanen und am Anarchismus der Romanen der ‚Materialismus‘ schuld sei – das bestreite ich entschieden. Der Materialismus als Philosophie wird bei ihnen überall recht stiefmütterlich behandelt. ‚Die Neue Zeit‘, das konsequenteste und bestfundierte Organ, verhält sich gleichgültig zur Philosophie, war niemals ein leidenschaftlicher Parteigänger des philosophischen Materialismus und hat in letzter Zeit ohne den geringsten Vorbehalt die Empirio-kritiker veröffentlicht. Dass aus dem Materialismus, den Marx und Engels gelehrt haben, seelenlose Kleinbürgerlichkeit hergeleitet werden könnte, das ist falsch, falsch! Alle kleinbürgerlichen Strömungen in der Sozialdemokratie kämpfen vor allem gegen den philosophischen Materialismus, sie tendieren zu Kant, zum Neukantianismus, zur kritischen Philosophie. Nein, die Philosophie, die Engels im ‚Anti-Dühring‘ begründete, lässt Kleinbürgerlichkeit nicht einmal mehr über die Schwelle.“¹⁰

„Materialismus und Empirio-kritizismus“ selbst stand 1908/09 in der direkten Linie des „Anti-Dühring“. Lenin sah Engels seit den Tagen des „Anti-

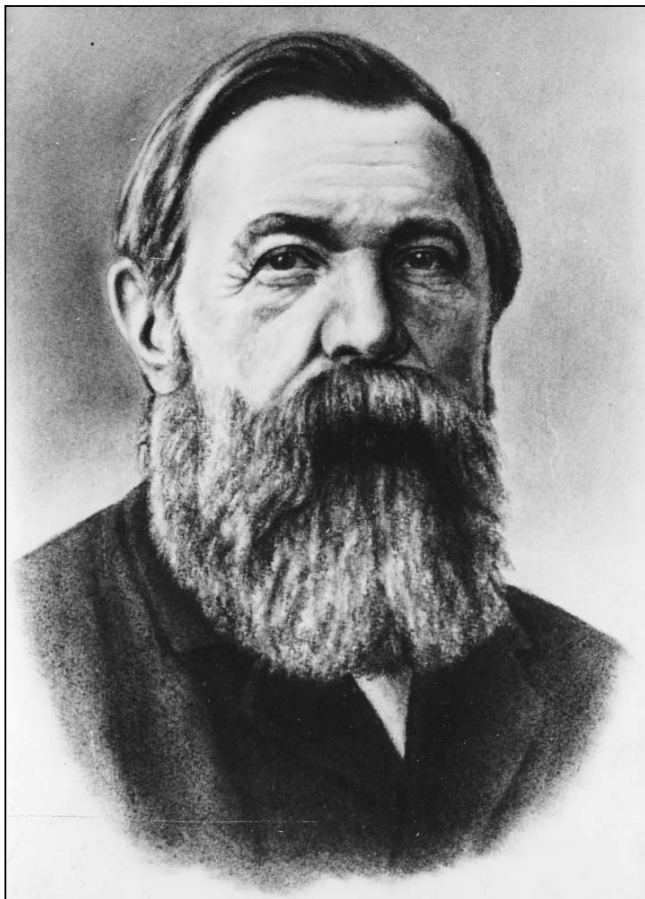
Dühring“ 1877/78 als den Exponenten im Kampf gegen die unter variierenden Titeln wie „Positivismus“ oder „Realismus“ auftretende idealistische Tradition des „Professorenscharlatanismus“ an. (*LW I4, 342*)

Auch der vermeintlich kulturevolutionäre Radikalismus der Empirio-kritizisten erinnerte Lenin an Dühring, der die Religion per Dekret beseitigen wollte, dessen System der „Wirtschaftskommunen“ aber nicht ohne „idealistische Spuk“ auskommen konnte, so auch Bogdanow und das „Gottbildnertum“, allesamt offen für religiöse Mystik und sonstige gesellschaftswissenschaftliche Esoterik: Bogdanow-Kritik kann sich – so Lenin – direkt an Friedrich Engels' Dühring-Kritik anlehnen: „Dühring war ebenfalls Atheist; in seiner ‚sozialitären Ordnung‘ wollte er sogar die Religion verboten wissen. Nichtsdestoweniger hatte Engels völlig recht, als er nachwies, dass das Dühringsche ‚System‘ ohne Religion nicht zurechtkommt.“ Der „Kultverbietter“ Dühring öffnet in Wirklichkeit wie alle „Empirio-monisten“ das Tor zum Fideismus. (*LW I4, 183, 227*)

Gegen die reformistische „Freiheit der Kritik“, „Ökonomismus“ und Revisionismus (1902)

Im Kampf gegen die russische Parteirechte, also gegen die als „Bernsteinianer“, „Handwerker“ auftretenden Revisionisten und Opportunisten mit ihrer Losung von der „Freiheit der Kritik“ verwies Lenin wiederholt auf Engels' Auseinandersetzung mit Eugen Dühring: So „wird rasch klar, dass die ‚Freiheit der Kritik‘ die Freiheit der opportunistischen Richtung in der Sozialdemokratie ist, die Freiheit, die Sozialdemokratie in eine demokratische Reformpartei zu verwandeln, die Freiheit, bürgerliche Ideen und bürgerliche Elemente in den Sozialismus hineinzutragen“, die Freiheit, die Theorie des Klassenkampfes zu denunzieren: „Freiheit ist ein großes Wort, aber unter dem Banner der Freiheit der Industrie wurden die räuberischsten Kriege geführt, unter dem Banner der Freiheit der Arbeit wurden die Werktätigen ausgeplündert. Dieselbe innere Verlogenheit steckt im heutigen Gebrauch des Wortes ‚Freiheit der Kritik‘.“

Die „antidogmatischen“ Anhänger der „Freiheit der Kritik“ innerhalb der SDA-PR und der anderen nationalen Sektionen der II. Internationale (so etwa die „Millerandisten“, d.h. die „praktischen Bernsteinianer“ in Frankreich) sollen einmal die Rolle der Dühring-Verteidi-



Friedrich Engels (1820–1895)

ger in der deutschen Sozialdemokratie 1877 und deren Angriffe auf Marx und Engels betrachten, dann erkennen sie, dass das von Eduard Bernstein und vielen anderen mehr aufgebrauchte Motto von der „Freiheit der Kritik“ ein opportunistisches Schlagwort der von den bürgerlichen Universitäten kommenden Intellektuellen ist. Diese „kritischen Sozialisten“ sollen den Weg in den opportunistischen Sumpf gehen, sie sind kein Teil der klassenbewussten Arbeiterbewegung.

Mit der Einschätzung, dass die Losung der „Freiheit der Kritik“ nichts anderes als die „Freiheit des russischen Opportunismus“ ist, erinnert Lenin an die „Dühring-Affäre“ in der deutschen Sozialdemokratie. Engels war im Kampf gegen Eugen Dührings „sozialitäres System“ beschuldigt worden, intolerant zu sein, so 1877 von einer Gruppe um Johann Most.

Gegen die „neuen Verteidiger der ‚Freiheit der Kritik‘“ in der SDAPR verweist Lenin 1902 auf Engels' Verhalten 1876/77, als „Dühringianer“, Anhänger des „Proudhonisten“ Artur Mülberger oder von den „Kathedersozialisten“ beeinflusste Parteigenossen diese „Freiheit“ eingefordert hatten. „Als Engels gegen Dühring vom Leder zog, da neigten ziemlich viele Vertreter der deutschen Sozialdemokratie zu den Ansichten Dührings, und Engels wurde sogar

öffentlich, auf dem Parteitag, mit Vorwürfen überschüttet, zu scharf, zu intolerant, zu unkameradschaftlich in der Polemik vorgegangen zu sein usw. Most und Genossen beantragten (auf dem Parteitag von 1877), die Veröffentlichung der Engellschen Artikel im ‚Vorwärts‘ einzustellen, da sie ‚für die weitaus größte Mehrheit der Leser ... völlig ohne Interesse ... sind‘.“¹¹

Im August 1913 versuchte Lenin im Rahmen eines Nachrufs auf August Bebel den kurzfristigen, aber nicht unwirksamen und auch nicht folgenlosen Einfluss Eugen Dührings auf den deutschen Sozialismus zu erklären:

„Kurze Zeit teilte auch Bebel diese Begeisterung. Die Anhänger Dührings, deren bedeutendster Most war, machten in ‚Radikalismus‘ und glitten sehr bald auf die Bahn des Anarchismus ab. Engels' scharfe, vernichtende Kritik der Dühringschen Theorien wurde in breiten Kreisen der Partei mit Missbilligung aufgenommen, und auf einem Parteitag wurde sogar der Antrag eingebracht, diese Kritik in den Spalten des Zentralorgans nicht mehr zuzulassen.“¹²

Gegen die bürgerliche „Gleichheitsrede“ in und außerhalb der proletarischen Bewegung

Michael Tugan-Baranowski, bekannt für seine „legal marxistische“ Auffassung von einer möglich unendlich harmonischen Akkumulation des Kapital, hat sich auf seinem Feldzug gegen den Sozialismus in das Reich des allgemeinen Philosophischen begeben, indem er erklärte, das sozialistische Gleichheitsideal widerspricht aller Vernunft und Erfahrung, da die Menschen nicht individuell persönlich gleich sind. Lenin erklärte dies für abgeschmackt reaktionäres Denken: Sozialismus ist nicht „Gleichmacherei“ nach der Schreckensvorstellung bürgerlicher Universitätsprofessoren, sondern bedeutet „Abschaffung der Klassen“. Die Gleichheit ist eine sich

historisch wandelnde Kategorie, wie Tugan-Baranowski dem 10. Kapitel des ersten „Anti-Dühring“-Abschnitts hätte entnehmen können.

Dem „Anti-Dühring“ hätte Tugan-Baranowski entnehmen können, dass auf den christlich-religiösen, in der feudalen Periode maßgeblichen, in Opposition zur Sklaventhalterformation entstandenen Gleichheitsbegriff (im Sinn der „gleichen Erbsündhaftigkeit“, MEW 20, 96) ein bürgerlich-formales Verständnis im Sinn von formaler Rechtsgleichheit der Warenbesitzer gefolgt ist, das seinerseits wiederum von sozialistischer Gleichheit aufgehoben werden wird: Dieses proletarische Gleichheitsideal stellt nicht auf eine individuelle Nivellierung von Fähigkeiten nach der Vorstellung von Spießbürgern ab, sondern einzig und allein auf die Aufhebung jeder Klassenherrschaft: „Unter Gleichheit verstehen die Sozialdemokraten auf politischem Gebiet die Gleichberechtigung und auf ökonomischen Gebiet, wie bereits gesagt, die Abschaffung der Klassen. Dagegen denken die Sozialdemokraten gar nicht an die Herstellung einer Gleichheit der Menschen im Sinne der Gleichheit der Kräfte und der Fähigkeiten (der körperlichen und der geistigen).“¹³

Lenin bezog sich hier auf das „Anti-Dühring“-Kapitel über die „Gleichheit“, in dem Engels ausgeführt hatte, dass die Bourgeoisie seit den ersten Tagen ihres Kampfes gegen die feudalen Ständeprivilegien „unvermeidlich von ihrem Schatten, dem Proletariat“ begleitet wurde. Und „ebenso werden die bürgerlichen Gleichheitsforderungen begleitet von proletarischen Gleichheitsforderungen“. Schon auf die ersten bürgerlichen Forderungen nach Abschaffung der feudalen Klassenvorrechte folgt seit den Tagen der Bauernkriege im ersten keimhaften Ansatz „die proletarische Forderung der Abschaffung der Klassen selbst – zuerst in religiöser Form, in Anlehnung an das Urchristentum, später gestützt auf die bürgerlichen Gleichheitstheorien selbst“. (MEW 20, 98f.)

Ein weiteres Mal kontert Lenin 1920 mit der eben erwähnten Passage aus dem „Anti-Dühring“ vor dem Hintergrund italienischer Parteidebatten, welcher Internationale zu folgen ist, der rechtsopportunistischen Rede der Kautsky, Hilferding, Martow oder Longuet von der „Verletzung der Freiheit und Gleichheit“ durch die sowjetische proletarische Diktatur und durch die „diktatorischen“ 21 Aufnahmebedingungen in die Kommunistische Internationale. Die rechten

Sozialdemokraten haben nach Lenin in ihrer Polemik gegen die Oktoberrevolution schlicht jene bürgerliche Gleichheitsideologie, die mit Blick auf Freiheit und Gleichheit in der kapitalistischen Zirkulationssphäre die Ausbeutung der Arbeiterklasse verdeckt, übernommen: „Die gesamte bürgerliche Presse aller Länder, einschließlich der kleinbürgerlichen Demokraten, d.h. der Sozialdemokraten und Sozialisten, darunter Kautskys, Hilferdings, Martows, Tschernows, Longuets usw. usf., wettet gegen die Bolschewiki eben wegen dieser Verletzung der Freiheit und Gleichheit. (...) Man muss sie vergleichen mit den populären Erläuterungen, die Engels zu dieser Frage in seinem ‚Anti-Dühring‘ gibt, besonders mit den Worten Engels‘, dass die Gleichheit ein Vorurteil oder eine Dummheit ist, insoweit dieser Begriff nicht die Abschaffung der Klassen zum Inhalt hat.“¹⁴

„Revolutionäre Gewalt“: Lenins Anwendung von Engels’ Kritik der Dühring’schen „Gewaltstheorie“

Auf die zaristische Repressionswelle, den verschärften, offen deklarierten „Krieg gegen den inneren Feind“ reagierte eine liberal-bürgerliche Gruppe um Pjotr Struve 1902 mit sozialfriedlichen Einschätzungen. Struve möge den Schluss des ‚Kommunistischen Manifests‘ und den Abschnitt über die revolutionäre Gewalt in Engels’ „Anti-Dühring lesen“, jene Passagen die Engels formuliert hatte, „als die deutschen Arbeiter eines Bruchteils jener Rechte beraubt wurden, die das russische Volk niemals besessen hat“, indem er Dühring „folgende Abfuhr erteilte“, so Lenin in der *Iskra* am 15. Oktober 1902 Friedrich Engels zitierend: „Für Herrn Dühring ist die Gewalt das absolut Böse, der erste Gewaltakt ist ihm der Sündenfall, seine ganze Darstellung ist eine Jammerpredigt über die hiermit vollzogene Ansteckung der ganzen bisherigen Geschichte mit der Erbsünde, über die schmachliche Fälschung aller natürlichen und gesellschaftlichen Gesetze durch diese Teufelsmacht, die Gewalt. Dass die Gewalt aber noch eine andre Rolle in der Geschichte spielt, eine revolutionäre Rolle, dass sie, in Marx’ Worten, die Geburtshelferin jeder alten Gesellschaft ist, die mit einer neuen schwanger geht [siehe Karl Marx, *Das Kapital I*, MEW 23, 779 – Anm.], dass sie das Werkzeug ist, womit sich die gesellschaftliche Bewegung durchsetzt und erstarrte, abgestorbene politische Formen zerbricht – davon kein Wort bei Herrn Dühring. Nur unter Seuf-

zen und Stöhnen gibt er die Möglichkeit zu, dass zum Sturz der Ausbeutungswirtschaft vielleicht Gewalt nötig sein werde – leider! denn jede Gewaltsanwendung demoralisierere den, der sie anwendet. Und das angesichts des hohen moralischen und geistigen Aufschwungs, der die Folge jeder siegreichen Revolution war!“ (MEW 20, 171)¹⁵

Diese „Anti-Dühring“-Stelle und die drei Kapitel zur „Gewaltstheorie“ insgesamt wurden zentral für Lenins revolutionstheoretische Schriften bis hin zu „Staat und Revolution“ im Sommer 1917. Aus der Niederlage der ersten russischen Revolution schloss Lenin 1906, dass über die reine Form des (politischen) Massenstreiks arbeiter-militärisch hinaus gegangen werden muss: „Und doch hat gerade die Moskauer Dezemberaktion (7. bis 17. Dezember 1905) anschaulich gezeigt, dass sich der Generalstreik als selbständige und hauptsächliche Kampfform überlebt hat, dass die Bewegung mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt diesen engen Rahmen durchbricht und eine höhere Kampfform, den Aufstand, gebiert.“ Die Arbeiterorganisationen waren aber auf diese Notwendigkeit hin nicht gerüstet: „Der Streik wuchs in den Aufstand hinüber, vor allem unter dem Druck der objektiven Verhältnisse, wie sie sich nach dem Oktober gestaltet hatten. Es war schon nicht mehr möglich, die Regierung durch einen Generalstreik zu überrumpeln, sie hatte bereits die Konterrevolution organisiert, die zu militärischen Aktionen gerüstet war.“ Die Massen begannen sich unmittelbar gegen die Übergriffe des Militärs, der Artillerie, zu verteidigen. Der ohnedies verspätete Barrikadenbau in den Arbeitervierteln setzte spontan ein.

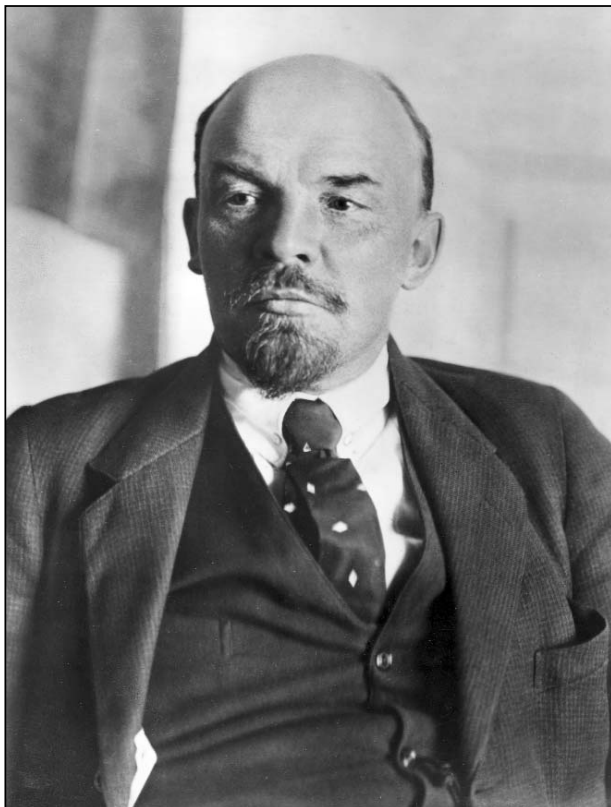
Georg Plechanow verkennt die Lage, wenn er nach der Niederlage kleinlich besser wissend meinte, „man hätte nicht zu den Waffen greifen sollen“. Er hätte nur an Marx’ These denken müssen, wonach der revolutionäre Fortschritt sich in „der Erzeugung einer geschlossenen und mächtigen Konterrevolution“ Bahn bricht, „d.h. indem er den Gegner zwingt, sich zu seiner Verteidigung immer extremerer Mittel zu bedienen“.

Der Moskauer Dezemberaufstand von 1905 hat deshalb die Revolutionäre gelehrt, dass der Massenstreik zum Aufstand fortzuentwickeln ist, und dass die Kunst des Aufstands sich an der „mit verwegener Kühnheit und größter Entschlossenheit geführten Offensive“ zu orientieren hat. Taktisch hat der Moskauer Aufstand Friedrich Engels’ 1895 im

Vorwort zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ geübt, auch an Clausewitz geschulte Kritik an der mindestens seit 1848 anachronistischen Barrikadenkampfweise bestätigt. Die „neue Barrikadentaktik“, die im Moskauer Aufstand schon aufgeleuchtet hat, ist der Partisanenkrieg. Mit Blick auf Friedrich Engels’ im „Anti-Dühring“ präsentierte historisch-materialistische Analyse der sich mit der Entwicklung der Produktivkräfte wandelnden Militärtaktik, Schieß- und Kampftechnik (von der starren Linie, über die Formen des Tiraillierens von Rebellenmilitärs, zur beweglichen Kolonne, usw. – vom stehenden (feudalen) Heer zur allgemeinen, tendenziell revolutionär umschlagenden Volksbewaffnung – nach MEW 20, 154–161) zieht Lenin folgende „Lehren des Moskauer Aufstands“: „Die militärische Taktik hängt von dem Niveau der militärischen Technik ab – diese Tatsache hat Engels wiederholt erläutert und den Marxisten eingehämmert. Die militärische Technik ist jetzt eine andere als in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Gegen die Artillerie scharenweise vorzugehen und mit Revolvern die Barrikaden zu verteidigen wäre eine Dummheit. Und Kautsky hatte recht, als er schrieb, dass es nach dem Moskauer Aufstand an der Zeit sei, Engels’ Schlussfolgerungen zu überprüfen, und dass Moskau eine ‚neue Barrikadentaktik‘ geschaffen habe. Diese Taktik war die Taktik des Partisanenkrieges: Die Organisation, die durch eine solche Taktik bedingt wurde, war die leicht bewegliche und außerordentlich kleine Abteilung: Zehnergruppen, Dreiergruppen, ja sogar Zweiergruppen.“¹⁶

In der Illegalität des Revolutionsommers 1917 stellte Lenin die revolutionäre Tradition der Marx’-Engels’schen Staatstheorie nicht nur unter Berufung auf das „Manifest der kommunistischen Partei“ und des Vorworts zum „Manifest“ 1872, nicht nur unter Berufung auf die Arbeiten von Marx und Engels zu den französischen Klassenkämpfen 1848 bis 1851 oder zur Pariser Kommune 1871, sondern auch unter doppelter Berufung auf den „Anti-Dühring“ wieder her, indem Lenin gegen die anarchistische Illusion von der – in Wirklichkeit das Proletariat desorganisierenden – „Abschaffung“ des Staats, vor allem aber gegen die rechtssozialdemokratische Umdeutung des „Absterbens des Staats“ in eine klassenversöhnlerische Auffassung vom neutralen „freien Volksstaat“, der mit Hilfe des „Stimmzettels“ erobert wird, polemisiert.

Der Staat bleibt notwendig Ausdruck



Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924)

der repressiven Klassenherrschaft, wie gerade seine Funktion als militärisches Arbeitersklaven-Zuchthaus unter imperialistischen Kriegsbedingungen seit 1914 gegen alle „Burgfriedens“-Parolen der Sozialdemokraten zeigt.

Friedrich Engels' Theorie vom „Absterben des Staates“ wird von den Opportunisten anti-revolutionär umgedeutet in Richtung eines friedlichen Wandels – in Wirklichkeit kann nur die proletarische Revolution die Klassenspaltung und den daran notwendig geknüpften Staat aufheben, indem er als Diktatur des Proletariats mit seinem ersten Akt, der gesellschaftlichen Aneignung der Produktionsmittel, zugleich seinen letzten Akt setzt, so Lenin aus dem „Anti-Dühring“ zitierend: „Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt – die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft – ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht ‚abgeschafft‘, er stirbt ab. Hieran ist die Phrase vom ‚freien Volksstaat‘ zu messen, (...).“ (MEW 20, 260–262)

Erst nach der revolutionären Zerschlagung der bürgerlichen Staatsmaschinerie

durch die revolutionäre Diktatur des Proletariats „stirbt der Staat“ ab.

Dass die seit 1914 als „Vaterlandsverteidiger“ endgültig korrumpierten Reformisten aller Schattierungen innerhalb der untergegangenen II. Internationale diese von Marx und Engels vor allem aus der Erfahrung der Pariser Kommune abgeleitete Schlüsselerkenntnis übergangen haben und angesichts der revolutionären Bewegungen 1917 ignorieren, war und ist kein Zufall, sondern dem sozialdemokratischen Opportunismus wesenseigen, müssen sie deshalb doch auch Engels' Ausführungen über die „Bedeutung der gewaltsamen Revolution“ leugnen: „Die geschicht-

liche Bedeutung ihrer Rolle wird bei Engels (Lenin zitiert vollständig MEW 20, 171 – Anm.) zu einer wahren Lobrede auf die gewaltsame Revolution.“¹⁷

Für Karl Kautsky, der – so Lenin – zwanzig Jahre nach den Bernstein'schen „Voraussetzungen des Sozialismus“ den opportunistischen Revisionismus erst vollendet, ist die revolutionäre Gewalt hingegen sogar zur Gefahr geworden, die nur die Unterdrückten korrumpiere und in neuem Despotismus ende. Dieser ehemalige Theoretiker des Marxismus und der sozialen Revolution und nunmehrige „Renegat“ Kautsky hat nach vierjährigem imperialistischen Völkermorden, nun im Windschatten der Oktoberrevolution und angesichts der im Sommer 1918 heraufziehenden mitteleuropäischen Revolution, sozialpazifistisch „demokratisch“ sogar vor den Schrecken eines „Bürgerkriegs“ gewarnt und dabei Engels' Anmerkung zum „Anti-Dühring“, dass jede siegreiche Revolution von einem „hohen moralischen und geistigen Aufschwung“ begleitet war (MEW 20, 171), schlicht ignoriert – so Lenin im Oktober 1918 in Rahmen seiner Abrechnung mit dem „Renegaten Kautsky“.¹⁸

Schlussbemerkung: Nachwirkungen von Engels' „Gewaltstheorie“ (Fanon, Sartre)

Vor dem Hintergrund des antikolonialistischen (algerischen) Befreiungskampfs wollte ein Sozialrevolutionär wie

Frantz Fanon die „reine“ ursprüngliche (revolutionäre) Gewalt, die sich nicht aus der kapitalistischen Verwertungslogik ableiten lässt, gegen Engels verteidigt wissen. Detlev Claussen, mit Hans-Jürgen Krahl im SDS aktiv, sprach 1982 in „List der Gewalt“ unter der Überschrift „Engels' ambivalente Kritik bürgerlicher Gewaltphantasie“ davon, dass mit dem „Anti-Dühring“ eine „rationalistische marxistische Schule in Fragen der Gewalt begründet“ worden war, die von Fanon in „Die Verdammten dieser Erde“ (1961) als Ausdruck einer sich in den europäischen sozialistischen Kreisen „arbeiteraristokratisch“ breit machenden Distanz von der „Wildheit“ der in jeder Hinsicht verelendeten Aufständischen interpretiert wurde, als Apologetik des Nichtstuns, des Immobilismus aus Angst vor angeblich „sinnloser Gewalt“: „Wenn man ihnen sagt: ‚Es gilt zu handeln‘, sehen sie schon Bomben auf ihre Köpfe fallen, Panzer auf den Straßen heranrücken, das Maschinengewehr, die Polizei ... und bleiben sitzen. Sie brechen erst auf als Verlierer. Ihre Unfähigkeit, durch die Gewalt zu siegen, braucht nicht bewiesen zu werden, sie zeigen sie in ihrem täglichen Leben und in ihrer Taktik. Sie stehen immer noch auf jenem puerilen Standpunkt, den Engels in seiner berühmten Polemik gegen Dühring, jenes Monstrum an Puerilität, eingenommen hat: ‚Ebenso gut wie Robinson sich einen Degen verschaffen konnte, ebenso gut dürfen wir annehmen, dass Freitag eines schönen Morgens erscheint mit einem geladenen Revolver in der Hand, und dann kehrt sich das ganze ‚Gewalt‘-Verhältnis um: Freitag kommandiert, und Robinson muss schanzen... Also der Revolver siegt über den Degen, und damit wird es doch wohl auch dem kindlichsten Axiomatiker begreiflich sein, dass die Gewalt kein bloßer Willensakt ist, sondern sehr reale Vorbedingungen zu ihrer Betätigung erfordert, namentlich Werkzeuge, von denen das vollkommnere das unvollkommnere überwindet; dass ferner diese Werkzeuge produziert sein müssen, womit zugleich gesagt ist, dass der Produzent vollkommnerer Gewaltwerkzeuge, vulgo Waffen, den Produzenten der unvollkommneren besiegt, und dass, mit Einem Wort, der Sieg der Gewalt beruht auf der Produktion von Waffen, und diese wieder auf der Produktion überhaupt, also – auf der ‚ökonomischen Macht‘, auf der ‚Wirtschaftslage‘, auf den der Gewalt zur Verfügung stehenden materiellen Mitteln.“ [MEW 20, 154] Die reformistischen Führer sa-

gen tatsächlich nichts anderes: ‚Womit wollt ihr euch gegen die Kolonialherren schlagen? Mit euren Messern? Mit euren Jagdgewehren?‘ Es ist wahr, die Instrumente sind im Bereich der Gewalt wichtig, weil letztlich alles auf die Verteilung dieser Instrumente ankommt. Aber gerade in diesem Bereich kann die Befreiung der kolonialen Territorien zu einer neuen Erkenntnis führen. Man hat zum Beispiel gesehen, dass Napoleon im Spanienfeldzug, einem typischen Kolonialkrieg, trotz seiner Truppenstärke, die während der Frühjahrsoffensiven von 1810 die ungeheure Zahl von 400 000 Mann erreicht hatte, zum Rückzug gezwungen wurde.⁴⁹

Die unmittelbar terroristisch bürgerliche Herrschaftsgewalt in den kolonialen Ländern jenseits aller Mehrwertproduktion und jenseits aller kapitalistischen Verwertungs-„Vernunft“ habe Engels, dem materialistisch argumentierend die Rede von der „reinen Gewalt“ als bloße Phrase – als „Gewalthokuspokus“ in Verkenning der materiell-ökonomischen Bedingungen – gegolten hat, unterschätzt, so Claussen Fanon folgend: „Für Dühring beruht die ganze bisherige Geschichte auf unterschiedslos knechtender Gewalt; der Formwechsel der Zwangsarbeit und seine materiellen Voraussetzungen sind ihm deshalb gleichgültig. Auf reiner Gewalt – darin hat Engels recht – kann überhaupt nichts beruhen, aber ebenso beruht nichts auf Arbeit allein. (...) Engels' Kritik der Dühringschen Robinsonade hat materialistischen Charakter, soweit sie die ökonomischen Voraussetzungen der Sklaverei benennt. Sie wird aber rationalistisch, wenn er die moderne Sklaverei in den Vereinigten Staaten allein aus dem Kapitalverhältnis begründet: ‚Die Sklaverei in den amerikanischen Vereinigten Staaten beruhte weit weniger auf der Gewalt, als auf der englischen Baumwollindustrie ...‘ (MEW 20, S. 149)“

Engels hatte im „Anti-Dühring“ so fortgesetzt: „In den Gegenden, wo keine Baumwolle wuchs, oder die nicht, wie die Grenzstaaten, Sklavenzüchtung für die Baumwollstaaten trieben, starb sie (die Sklaverei – Anm.) von selbst aus, ohne Anwendung von Gewalt, einfach weil sie sich nicht bezahlte.“ An späterer Stelle fasste Engels zusammen. „Es ist sehr wohlfeil, über Sklaverei und dergleichen in allgemeinen Redensarten loszuziehen und einen hohen sittlichen Zorn über dergleichen Schändlichkeit auszuüben.“ (MEW 20, 168)

Fanons Vorwurf, Engels' „Anti-Dühring“ ist Quelle einer zu ökonomis-

tischen, sich in der Logik von Arbeitsteilung und Mehrwert bewegenden Interpretation von Gewalt, findet sich auch 1960 parallel in Jean Paul Sartres „Kritik der dialektischen Vernunft“: „Engels macht sich über Dühring lustig, der etwas zu schnell von Unterdrückung spricht. Aber in der Absicht, ihn eines Besseren zu belehren, fällt er geradewegs in das andere Extrem: den Ökonomismus.“²⁰

Anmerkungen:

1/ Perry Anderson: Über den westlichen Marxismus. Frankfurt/M. 1978, 17f. und 91. – Ähnlich u.a.m. Michael Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart 2004, 22f. Vgl. vom Standpunkt der Frankfurter „Kritischen Theorie“ in die gleiche Richtungweisend Alfred Schmidt: Henri Lefebvre und die gegenwärtige Marxinterpretation. Nachwort zu Henri Lefebvre: Der dialektische Materialismus. Frankfurt/M. 1967, 150.

2/ Vgl. Iring Fetscher: Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung (1957) in ders.: Karl Marx und der Marxismus. München 1973, 123–144.

3/ Hans Heinz Holz: Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit III. Die Ausarbeitung der Dialektik. Stuttgart-Weimar 1997, hier 312, 329. Hundert Jahre „Anti-Dühring“. Marxismus, Weltanschauung, Wissenschaft, hg. von Rolf Kirchhoff und T. I. Oiserman. Berlin 1978.

4/ Vgl. die historischen Einleitungen und Kommentare zu Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft [Anti-Dühring]. (Karl Marx – Friedrich Engels Gesamtausgabe [MEGA] 1. Abteilung, Band 27 Text und Apparat). Berlin 1988, hier wird nach der Ausgabe des „Anti-Dühring“ Marx-Engels-Werke Band 20 (im Text kurz MEW 20) zitiert. Weiters: Franz Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie II. 1863 bis 1891 (=Gesammelte Schriften 2). Berlin 1960, 474–483. Gustav Mayer: Friedrich Engels [1920/1934], 2 Bände. Frankfurt/M.–Berlin–Wien 1975, Band 2: Friedrich Engels und der Aufstieg der Arbeiterbewegung in Europa, 281–295. – Vgl. ferner Horst Ullrich und Inge Werchan: Die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des „Anti-Dühring“ (1876–1895), in: 100 Jahre „Anti-Dühring“. Marxismus, Weltanschauung, Wissenschaft, hg. von Rolf Kirchhoff und T. I. Oiserman. Berlin 1978, 398–422 und Dieter Dowe und Klaus Tenfelde: Zur Rezeption Eugen Dührings in der deutschen Arbeiterbewegung in den 1870er Jahren, in: Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterbewegung. Begriffsgeschichte und Dühring-Rezeption. Trier 1980, 25–58.

5/ Vgl. Hermann Duncker: Zum Neudruck von Engels' „Anti-Dühring“ (1948), in ders.: Einführungen in den Marxismus. Ausgewählte Schriften und Reden I. Berlin 1958, 226–228.

6/ Vgl. Antonio Labriola: Sozialismus und Philosophie. Briefe an Georges Sorel (1897), in ders.: Über den Historischen Materialismus. Frankfurt/M. 1974, 267–432, hier 312, 332, 347–359 und Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe, 10 Bände, hg. von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. Hamburg 1991–2002, 1080, 1248 und 1465.

7/ Karl Korsch: Die materialistische Geschichtsauffassung. Eine Auseinandersetzung mit Karl Kautsky (Leipzig 1929), in ders.: Krise des Marxismus. Schriften 1928–1935 (Korsch-Gesamtausgabe 5). Amsterdam 1996, 189–309, hier 277f., 300.

8/ Vgl. W. I. Lenin: Noch einmal zur Frage der Realisationstheorie“ (1899), in ders.: Werke 4. Berlin 1953, 64–83 (kurz: LW = Lenin Werke mit Bandangabe).

9/ Vgl. W. I. Lenin: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus (1913), in ders.: Werke 19. Berlin 1962, 3–9.

10/ W. I. Lenin an A. M. Gorki am 13. Februar 1908, in W. I. Lenin: Werke 34. Berlin 1973, 374f.

11/ W. I. Lenin: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung (1902), in ders.: Werke 5. Berlin 1955, 355–551, hier 364–367.

12/ Vgl. W. I. Lenin: August Bebel (8. August 1913), in ders.: Werke 19. Berlin 1962, 285–291. Dazu August Bebel: Aus meinem Leben, bearbeitet von Ursula Herrmann, Wilfried Henze und Ruth Rüdiger (=Ausgewählte Schriften und Reden 6). Berlin 1983, 361, 467f.

13/ W. I. Lenin: Ein liberaler Professor für die Gleichheit (11. März 1914), in ders.: Werke 20. Berlin 1961, 137–140.

14/ W. I. Lenin: Über den Kampf innerhalb der Italienischen Sozialistischen Partei. Falsche Reden über Freiheit (Stat eines Nachworts, 11. Dezember 1920), in ders.: Werke 31. Berlin 1959, 386–390.

15/ Hier nach W. I. Lenin: Politischer Kampf und politische Kannegießerei (Iskra, 15. Oktober 1902), in ders.: Werke 6. Berlin 1956, 245–253.

16/ W. I. Lenin: Die Lehren des Moskauer Aufstandes (August 1906), in ders.: Werke 11. Berlin 1958, 157–165.

17/ W. I. Lenin: Staat und Revolution. Die Lehren des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution (geschrieben August/September 1917, veröffentlicht 1918), in ders.: Werke 25, 393–507, hier 407–413.

18/ W. I. Lenin: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky (Prawda, 11. Oktober 1918), in ders.: Werke 28. Berlin 1959, 94–103, hier 99.

19/ Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde. Vorwort von Jean-Paul Sartre. Reinbek 1969, 49f. Vgl. Detlev Claussen: List der Gewalt. Soziale Revolutionen und ihre Theorien. Frankfurt/M. 1982, 87–91.

20/ Jean-Paul Sartre: Kritik der dialektischen Vernunft. I. Theorie der gesellschaftlichen Praxis. Hamburg 1967, 152–158, 166f., 752f.